

Weihbischof Franz Vorrath

# Die Rolle der Familie im 21. Jahrhundert aus christlicher Sicht

Eröffnungsvortrag bei der Tagung  
„Ehe, Familie und Gesellschaft – ein Dialog mit dem Islam“

Donnerstag, 08. September 2005  
Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin

---

## Abstract

Für die katholische Kirche ist der Dialog mit dem Islam „eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt“ (Benedikt XVI.). Dem Thema Ehe und Familie kommt dabei aus kirchlicher Sicht eine Schlüsselrolle zu, denn „das Wohl der Person sowie der menschlichen und christlichen Gesellschaft ist zuallererst mit einem Wohlergehen der Ehe- und Familiengemeinschaft verbunden“ (*Gaudium et spes* Nr. 47).

In der empirischen Analyse stellt sich das Thema Ehe und Familie widersprüchlich dar. Einerseits leiden Ehe und Familie unter der Auflösung traditioneller Lebensformen im Zuge der Individualisierung. Andererseits rangieren sie bei den Wertvorstellungen junger Menschen ganz weit vorne. Die Realisierung dieser Werte wird vor allem durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen verhindert, die Gegenreize schaffen. So entwickeln sich zurzeit die verschiedensten Lebensmodelle, unter denen die Entscheidung für Ehe und Familie jedoch nach wie vor einen hohen Stellenwert einnimmt.

Aus normativ-ethischer Sicht formuliert die katholische Kirche ein eindeutiges Votum für die Familie, denn diese Lebensform entspricht zutiefst der Natur des Menschen. Für jeden einzelnen Menschen ist die Familie eine nur schwer zu ersetzende „Schule reich entfalteter Humanität“ (*Gaudium et spes* 52). Dabei geht die katholische Kirche davon aus, dass Mann und Frau ihre jeweilige Rolle in Ehe und Familie partnerschaftlich und gleichberechtigt gemeinsam entwickeln. Die Familie ist darüber hinaus ein wesentliches Strukturmoment und eine Fundamentalinstitution der Gesellschaft, die alle gesellschaftlichen Teilbereiche keimhaft in sich trägt. Da Ehe und Familie im Gefüge der gesellschaftlichen Teilbereiche gleichzeitig besonders schwach sind, bedürfen des besonderen Schutzes durch den Staat. Die Bedeutung der christlichen Ehe und der Familie für die Kirche erschließt sich aus ihrem sakramentalen Charakter. Die sakramentale Ehe ist Zeichen für den Bund Gottes mit den Menschen und Abbild der Liebe Christi zu uns Menschen.

Unsere Gesellschaft ist auf die Ehe und die Familie angewiesen. Im Gegensatz zu ihrer Bedeutung wird in unserem Land die Ehe jedoch zunehmend abgewertet und die Familie strukturell benachteiligt. Aus kirchlicher Sicht verlangen Ehe und Familie ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit, Weitsicht und nachhaltiges Handeln zu ihrer Stärkung. Sie dürfen nicht länger zum Lasttier für unerwünschte Nebenwirkungen von Modernisierungsprozessen gemacht werden. „Die Zukunft der Menschheit geht über die Familie“ (Familiaris Consortio Nr. 89).

## **Begrüßung**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe muslimische und christliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unserer Tagung!

Ich freue mich sehr, im Rahmen dieser Dialogveranstaltung zu Ihnen sprechen und mit Ihnen diskutieren zu können. Bevor ich zu meinem Thema komme, erlauben Sie mir bitte einige kurze Worte zum Dialog.

Es tauchen immer wieder Zweifel auf, ob wir uns in diesem Dialog mit dem Islam in Deutschland, speziell im christlich-islamische Dialog, auf dem richtigen Weg befinden. Terror und Probleme bei der Integration werden als Indizien dafür gewertet, dass der Dialog keine Wirkung zeige, fehlgeschlagen sei oder nicht richtig geführt werde.

Die katholische Kirche teilt diese negative Einschätzung nicht, die zum Teil bis zu einer Diffamierung derjenigen gehen, die sich im Dialog engagieren. Ich bin froh, dass Papst Benedikt XVI. dies während des Weltjugendtages in Köln unmissverständlich zum Ausdruck gebracht hat. Der Dialog, so der Papst, „darf nicht auf eine Saisonentscheidung reduziert werden“. Vielmehr, so der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit Muslimen in Köln, sei der Dialog „eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt“.

Die katholische Kirche in Deutschland engagiert sich im Dialog mit Dialog- und Islambeauftragten in den Bistümern und zahlreichen Initiativen vor Ort, mit einer eigenen Unterkommis-

sion „Interreligiöser Dialog“ und ihrer Fachstelle CIBEDO. Gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung richtet CIBEDO unsere heutige Tagung aus und ich denke wir sind beiden Veranstaltern zu Dank verpflichtet, dafür, dass Sie uns heute hier zusammengebracht haben. Da ich hier aus Zeitgründen nicht mehr zur Arbeit unserer Fachstelle CIBEDO sagen kann, möchte ich auf die neuen Flyer hinweisen, in denen Sie weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten finden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
im christlich-islamischen Dialog sind uns Kontakte und Begegnungen zwischen Kirchengemeinde und Moschee im Stadtteil ebenso wichtig wie das Gespräch über inhaltliche Fragen, wie wir ihn es heute in unserer Tagung führen werden. Nur wenn wir auf beiden Feldern, im Dialog des Lebens und im Dialog des theologischen Austauschs Fortschritte machen, werden wir zu einem Dialog des Handelns kommen, zu einem Dialog, in dem Christen und Muslime sich gemeinsam für das Wohl und die Freiheit aller Menschen in einer gerechten und friedlichen Welt einsetzen können.

Damit ist ein anspruchsvolles Ziel benannt. Wir sollten aber dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren, um dem christlich-islamischen Dialog jeden Anschein der Beliebigkeit zu nehmen.

Unserem heutigen Thema Ehe und Familie kommt (dabei) aus kirchlicher Sicht eine Schlüsselrolle zu. Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt in diesem Zusammenhang: „Das Wohl der Person sowie der menschlichen und christlichen Gesellschaft ist zuinnerst mit einem Wohlergehen der Ehe- und Familiengemeinschaft verbunden“ (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* – Die Kirche in der Welt von heute [1965], Nr. 47).

Etwas plakativer und zugespitzt hat die Caritas, der Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche in Deutschland, vor wenigen Jahren den gleichen Zusammenhang mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Arme Familie – arme Gesellschaft“. Mit diesen beiden Zitaten sind zwei meiner Thesen benannt: Unsere Gesellschaft ist auf die Ehe und die Familie

angewiesen. Im Gegensatz zu ihrer Bedeutung wird in unserem Land die Ehe jedoch zunehmend abgewertet und die Familie strukturell benachteiligt.

### **Vorbemerkungen zum Thema**

Wenn wir uns nun genauer der Rolle der Familie aus christlicher Sicht zuwenden, dann gilt es zunächst zwei Perspektiven zu unterscheiden. Man kann Überlegungen über die Rolle der Familie im 21. Jahrhundert aus einer **deskriptiven** Perspektive anstellen. Dabei geht es um die Frage: Welche Rolle spielt die Familie in der Gegenwart tatsächlich und welche Trends, welche Entwicklungslinien werden aufgrund von empirischen Daten sichtbar.

Man kann nach der Rolle der Familie im 21. Jahrhundert jedoch auch aus einer **normativen** Perspektive fragen: Welche Bedeutung **soll** die Familie haben und welche Rolle **soll** ihr in der gesellschaftlichen Ordnung zukommen. Da es im Folgenden um eine Einschätzung aus christlicher Sicht geht, wird der Akzent verstärkt auf einer normativen sozialetischen Leitvorstellung liegen, die ich aus dem christlichen Glauben entwickeln werde.

Die Überlegung zu dem, was sein soll, kommt jedoch nicht darum herum, zunächst nach dem zu fragen, was tatsächlich ist. Dieser Blick auf die soziologischen Daten ist auch deshalb von Bedeutung, weil das, was der Glaube als Norm vorgibt, von den Menschen unter den konkreten Bedingungen einer Gesellschaft gelebt werden muss. Damit rückt neben der **Individualethik** auch die **Sozialetik** in den Blick. Es reicht also nicht, allein nach der Verantwortung des Einzelnen zu fragen. Vielmehr muss auch die Verantwortung der Gesellschaft thematisiert werden. Dort werden die Rahmenbedingungen gestaltet, unter denen Menschen Ehe und Familie heute leben können oder auch nicht leben können.

### **Zur Situation**

Fragen wir also zunächst nach der **Situation**, wie sie sich uns am Anfang des 21. Jahrhunderts in Deutschland darstellt. In einer groben Skizze kann man folgende Beobachtungen

festhalten: In Bezug auf Ehe und Familie gibt es ausgesprochen **gegenläufige Grundströmungen**, die insgesamt zu einer sehr komplexen Gemengelage führen.

Einerseits gibt es einen deutlich erkennbaren **Trend zur Auflösung traditioneller Lebensformen**. Davon sind auch Ehe und Familie betroffen. Wir alle lesen regelmäßig die Statistiken, die aufzeigen, wie viele Alleinstehende oder Singles, wie viele Alleinerziehende, kinderlose Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften es gibt. Wir kennen die hohen Scheidungszahlen und die niedrige Geburtenrate. Wir erleben die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung homosexueller Partnerschaften und recht komplizierte Familienverhältnisse aufgrund künstlicher Befruchtung außerhalb der Ehe.

Wo aber liegen die Gründe für die Auflösung traditioneller Lebensformen? Soziologen verweisen auf die **Individualisierung** als einen Grundzug moderner Gesellschaften. Gesellschaftliche Zwänge fallen weg, die Freiheiten und die Möglichkeiten des Einzelnen wachsen in vorher nicht gekannte Dimensionen. Aus dem Zwang, sich einer gesellschaftlichen oder religiösen Norm unterzuordnen, wird in der Moderne der Zwang, eine eigene Biografie zu entwickeln. Jeder und jede ist jetzt im umfassenden Sinn verantwortlich für das eigene Leben. Einem Zugewinn an Freiheit steht damit auch ein höheres Risiko gegenüber.

Dies kann auch dazu führen, sich möglichst viele Optionen offen zu halten. Der Theologe Hansjürgen Verweyen spricht in diesem Zusammenhang von einer „unbedingten Abneigung gegenüber allem Unbedingten“. Es darf nichts geben, was den Menschen unbedingt in Anspruch nimmt. Die eigene Biographie wird als eine Art Dauerbaustelle betrachtet, auf der es **nur provisorische Festlegungen** gibt. Alles ist revidierbar, jeden Tag kann – so ist jedenfalls der Anspruch – das ganze Projekt der eigenen Identität neu entschieden werden. Vor dem Hintergrund einer solchen gesellschaftlichen Strömung ist klar, dass Ehe und Familie, die auf eindeutigen Bindungen und endgültigen Festlegungen gründen, es heute schwer haben.

Andererseits lässt sich jedoch auch eine **deutliche Tendenz** vieler, auch gerade junger Menschen, **hin zu festen Bindungen** und zu eindeutiger Zugehörigkeit feststellen. Es gibt also

auch heute eine Sehnsucht nach dem Unbedingten. Feste partnerschaftliche Bindung und Familie sind für die weit überwiegende Mehrheit ein ausgesprochen hoher Wert. 85-88 Prozent der jungen Menschen in Deutschland wünschen sich für ihr Leben eine Familie und Kinder.

Warum nun werden diese Werte, die in Umfragen empirisch nachweisbar sind, heute seltener als früher realisiert? Der erste Grund dafür liegt in den **gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Gegenanreize schaffen** und zu einem klassischen Dilemma führen. Das Ideal der christlichen Ehe und Familie mit mehreren Kindern muss heute **gegen** ökonomische und gesellschaftliche Realitäten durchgehalten werden. Das Armutsrisiko von Familien mit mehreren Kindern ist erheblich. Die unsichere Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Sorge um eine sichere Altersversorgung verschärfen den Druck auf beide Partner, nach einer qualifizierten Ausbildung möglichst ununterbrochen einer vollen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Gleichzeitig ist die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Beruf in Deutschland nach wie vor nicht wirklich gegeben. Da Männer kaum bereit sind, die Berufstätigkeit zu unterbrechen und sich zu wenig an der Kindererziehung und der Hausarbeit beteiligen, sind Frauen einer enormen Doppelbelastung ausgesetzt.

Zwischen den beiden Polen der Abneigung gegen und der Sehnsucht nach dem Unbedingten sowie unter den genannten ungünstigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entwickeln sich heute verschiedenste Lebensmodelle. Da ist das Hinausschieben einer bindenden Entscheidung auf später, die Entscheidung auf Widerruf, die erfolglose Suche nach einem geeigneten Partner, die Unfähigkeit, der eigenen Entscheidung treu zu bleiben, aber nicht zuletzt eben auch die bewusste und klare Entscheidung für Ehe und Familie, die heute von vielen Paaren nach einer Zeit des unverheirateten Zusammenlebens getroffen wird.

### **Zur normativ-ethischen Beurteilung**

Ich komme damit zur normativ-ethischen Beurteilung. Dabei möchte ich vorweg schicken, dass es aus christlicher Sicht neben der Ehe und Familie auch andere legitime Lebensformen gibt. Solche Lebensformen sind die freiwillig gewählte Ehelosigkeit der Priester und der

Ordensleute oder auch die Ehelosigkeit, die Menschen aufgrund eines besonderen beruflichen oder sozialen Engagements wählen. Ehe und Familie gehören grundsätzlich zu den Lebensbereichen, in denen der Einzelne eine freie Entscheidung zu treffen hat.

Ehe und Familie sind eine Lebensform, die zutiefst der Natur des Menschen entspricht. Für die personale Entfaltung des Menschen ist es wesentlich, tragfähige Lebensentscheidungen zu treffen und diesen Entscheidungen treu zu bleiben. Ebenso gehört es zum Menschen, in Bezügen zu anderen Personen zu leben. Die Deutschen Bischöfe sagen in Ihrem Wort *Ehe und Familie – in guter Gesellschaft* (1999): „Weil Gott nach biblischem Verständnis nicht als einsam verschlossenes Wesen gedacht werden kann, sondern in sich selbst Leben und Austausch, Beziehung und Liebe ist, sind auch wir Menschen auf Liebe hin geschaffen und zur Liebe bestimmt... Ehe und Familie sind die Lebensformen, die diesem menschlichen Grundbedürfnis nach Liebe, Geborgenheit und Halt in besonderer Weise entsprechen“ (I.1).

Daher formuliert die Kirche ein sehr klares und eindeutiges Votum für Ehe und Familie. Ehe und Familie stellen in gegenseitiger Verknüpfung einen Lebensentwurf dar, der auf grundsätzlicher Ebene ohne jeden Abstrich gut zu heißen ist. Ehe und Familie sind weder Auslaufmodelle aus vormoderner Zeit noch Verlegenheitslösungen, schon gar nicht lassen sie sich als zu überwindende Fehlentwicklungen beiseite schieben.

In der Ehe wird das Ja zweier Menschen zueinander partnerschaftlich, in Treue und in Offenheit für Gott gelebt. Die Ehe ist damit der Ort, an dem Menschen sich als Personen in Beziehung entwickeln können. Sie ist weiter der Ort, an dem neues Leben nicht nur entsteht, sondern sich auch aus einem Schutzraum der Geborgenheit heraus entfalten kann. Deshalb sind Ehe und Familie aufeinander zugeordnet.

Damit soll nicht gesagt sein, dass personale Entfaltung nicht auch in anderen Lebenszusammenhängen möglich wäre. Aber eine Familie, die auf einer aus freiem Entschluss für das ganze Leben eingegangenen ehelichen Partnerschaft einer Frau mit einem Mann gründet, ist ein solch hohes Gut, dass es als Ideal und Leitvorstellung – auch angesichts zuweilen ernüch-

ternder Alltagswirklichkeiten – nicht aufgegeben oder nivelliert werden darf. Daher sind und bleiben für Christen Ehe und Familie als Leitbild miteinander verbunden. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine Familie, die nicht auf einer Ehe gründet, ihre konkrete Bedeutung für die einzelnen Familienmitglieder verlöre.

### **Die Rolle der Familie für das Individuum**

Was die Familie für jede und jeden Einzelnen bedeutet, ist so vielfältig dass die Familie durch andere Institutionen und Beziehungen nur schwer ersetzt werden kann. Sie ist, wie es das Konzil sagt, eine „**Schule reich entfalteter Humanität**“ (*Gaudium et Spes* Nr. 52).

Die Bedeutung der Familie für den Einzelnen beginnt schon auf der grundlegenden Ebene der **materiellen Versorgung**. Das fängt an bei der unersetzbaren Verbindung, die das ungeborene Kind im Mutterleib wachsen lässt, und geht über die finanzielle Versorgung der Familienangehörigen ebenso wie über die unzähligen kleinen und großen Sorgen um das leibliche Wohl bis hin zur Pflege der alten und kranken Familienmitglieder.

Familie bedeutet aber selbstverständlich noch viel mehr als diese leiblich-materielle Sorge füreinander. So ist die Familie für ihre Mitglieder der Ort der ersten und grundlegenden Einbindung in die menschliche Gesellschaft. Hier erfahren Kinder jenes **elementare Angenommensein**, ohne das sie nicht leben können.

Durch ihre Erziehungsleistung legt die Familie das Fundament für alle weitere Bildung des Menschen. Familie ist deshalb die erste und schlechthin **fundamentale Erziehungs- und Bildungsinstitution**. Im Deutschen Grundgesetz findet sich dazu die vielzitierte Formulierung: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ (Art. 6 Abs. 2).

Insbesondere sind Ehe und Familie jedoch auch Ort der **Treue** und der **emotionalen Rückbindung**. Sie sind damit der Ort, der Selbstvertrauen ermöglicht, moralische Orientierung

gibt und zugleich über sich selbst hinausweist auf die Dimension religiöser Erfahrung. Auch das erste und grundlegende Erleben von Religion ist aufs engste mit den familiären Bezügen verbunden.

Es geht hier in keiner Weise darum, ein idealisiertes Bild von Familie zu zeichnen. Aber diese knappe Skizze kann zumindest zum Bewusstsein bringen, welche hohe Lebenshypothek es bedeutet, wenn die Familie für jemanden auf weite Strecken oder sogar ganz ausfällt.

Ein eigenes Thema in diesem Zusammenhang ist das Verhältnis der Geschlechter in Ehe und Familie. Wie das **Verhältnis von Mann und Frau** heute in der Ehe und Familie gerecht gestaltet werden kann, ist eine ebenso schwierige wie wichtige Frage. Aus christlicher Sicht dürfen tradierte Zuschreibungen von Rollen und Aufgaben an die Geschlechter nicht zu überzeitlichen Wahrheiten erklärt werden. Jedes Ehepaar steht heute vor der Aufgabe, die Lebensperspektiven und –ziele von Mann und Frau gleichberechtigt zu einer gemeinsamen Perspektive zusammenzuführen.

Gemeinsam müssen Mann und Frau einen Weg finden, die verschiedenen Bereiche partnerschaftlich zu verbinden, also ihre eheliche Gemeinschaft, die Sorge für die Kinder und evtl. für Eltern oder Verwandte, das kirchliche, bürgerschaftliche und soziale Engagement, die Familien- und Erwerbsarbeit. Dies sollten sie in Freiheit tun können, das heißt, es sollten politische und gesellschaftliche Vorgaben so gestaltet sein, dass beides möglich ist: sowohl der Verzicht eines Partners auf Erwerbsarbeit – ganz oder teilweise – zugunsten der Erziehung der Kinder oder der Pflege von Angehörigen wie auch die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit.

Das Höchste, was die Bibel über den Ursprung und das Ziel des Menschen sagen kann, dass er nämlich von Gott kommt und auf das Bild seines Schöpfers hin geschaffen ist, sagt sie von Mann und Frau gemeinsam aus: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“, so heißt es im Buch Genesis (Gen 1, 26).

Damit ist nicht die Verschiedenheit von Mann und Frau eingeebnet. Aber es ist gesagt, dass jede Form, wie sich die Rollen von Frauen und Männern in einer konkreten gesellschaftlichen Situation ausgestalten, wie in einer konkreten Familie die Frau und der Mann ihre Rolle leben, Maß zu nehmen hat an der gleichen Würde von Mann und Frau.

Gleichberechtigung von Mann und Frau, das ist jedoch auch heute noch ein anspruchsvolles Ziel, denn bis heute sind in Deutschland aber auch weltweit vor allem Frauen Opfer von Gewalt, Unterdrückung und Benachteiligung.

Nach christlichem Verständnis begründen die biologischen Unterschiede keine Höherwertigkeit des Mannes und keine dienende Funktion der Frau. Sie legen keine Rollen fest, sondern bilden das Fundament dafür, Rollen partnerschaftlich und in Freiheit zu entwickeln.

### **Die Rolle der Familie in der Gesellschaft**

Ehe und Familie gehen aber in dem geschilderten persönlichen Lebenszusammenhang nicht auf. Sie stellen darüber hinaus ein **wesentliches Strukturmoment menschlicher Gesellschaft** dar. Weiter sind als Teilstrukturen der Gesellschaft zu nennen die Bereiche Ökonomie, Bildung und Wissenschaft, Recht und Politik. Ehe und Familie sind dabei zweifellos der gesellschaftliche Teilbereich mit der fundamentalsten Bedeutung für die Gesamtgesellschaft.

Die Familie bringt nicht nur – rein biologisch sozusagen – die neuen Mitglieder der Gesellschaft hervor. Sie entlässt im Verlauf der Entwicklung auch die Menschen als Akteure und Teilnehmer in die gesellschaftlichen Teilbereiche. Gleichzeitig trägt sie diese gesellschaftlichen Teilbereiche zunächst und gewissermaßen keimhaft in sich selbst: Sie ist für die Familienmitglieder die erste ökonomische Basis, die erste Bildungs- und Erziehungsinstitution, die erste menschliche Gemeinschaft und nicht zuletzt der erste Ort grundlegender religiöser Erfahrungen.

Zugleich stellt die Familie aber im Gefüge der gesellschaftlichen Teilbereiche ein ausgesprochen schwaches, sensibles und verletzliches Glied dar. Ehe und Familie sind organisiert in kleinsten Einheiten und sie sehen sich auf verschiedensten Ebenen dem Wirken mächtiger gesellschaftlicher Dynamiken ausgesetzt. Das ist schon naturgemäß so, verstärkt sich aber im Blick auf die neuzeitliche Kernfamilie und die wachsende Vergesellschaftung nochmals. Daher bedürfen Ehe und Familie zweifellos des besonderen Schutzes der staatlichen Ordnung (siehe dementsprechend Art. 6 GG), aber auch der besonderen Rücksicht aller anderen Gesellschaftsbereiche.

In den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft muss es ein weit stärkeres Bewusstsein dafür geben, wie unverzichtbar die **Familie als Fundamentalinstitution für die Gesellschaft** in der Gegenwart, insbesondere aber auch in der Zukunft ist. Ich habe im Zusammenhang mit der Situationsbeschreibung bereits die strukturelle Benachteiligung der Familie angesprochen. Hier bleibt viel zu tun. Daneben darf es nicht zu einer schleichenden Auflösung des Leitbildes von Ehe und Familie kommen. Aus diesem Grund lehnt die Kirche die rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften ebenso ab wie ein Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare. Aus diesem Grund kritisieren wir auch Definitionen wie: Familie ist, wo Kinder sind. Dann Familie baut auf der Ehe auf.

### **Die Rolle der Familie für die Kirche**

Ich komme zur Rolle der Familie für die **Kirche**. Die besondere Bedeutung der Familie für die Kirche erschließt sich von der Sakramentalität der Ehe her. Für christliche Eheleute wird ihre gegenseitige Liebe und Treue zum verlässlichen und wirkmächtigen Zeichen der Liebe und Treue Gottes und damit zum Sakrament der Ehe. Die Ehe als sakramentales Zeichen stellt den Bund Gottes mit den Menschen dar und ist ein Abbild der Liebe Christi zu uns Menschen (vgl. Eph 5, 21-33). Dieses Sakrament, das die Eheleute sich einander spenden, bestätigt die Kirche durch ihren ausdrücklichen und feierlichen Segen.

Die christlichen Eheleute leben damit genau das, was die Sendung der Kirche ist. Sowohl die sakramentale Ehe wie die Kirche sind ein erfahrbares Zeichen der Gnade Gottes. Wenn Familie auf die sakramentale Ehe aufbaut, ist sie aufs innigste mit der Kirche verbunden. Denn, so sagt es Papst Johannes Paul II., die Familie „ist zum Dienst am Aufbau des Reiches Gottes in der Geschichte berufen, indem sie am Leben und an der Sendung der Kirche teilnimmt“ (*Familiaris Consortio* Nr. 49).

Als Ort, an dem Kinder geboren werden, an dem sie in die Gemeinschaft der Menschen und auch der Kirche hineinwachsen, an dem sie das erste Rüstzeug für ihren Glauben und die erste Unterweisung im Gebet erhalten, ist die Familie von unschätzbarem Wert. Die Kirche ist daher in vielen Bereichen engagiert, die Familien ganz praktisch unterstützen: in Kindertagesstätten und Horten, in Heimen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, in der Familienbildung, in der Ehe- und Familienberatung, in sozialpädagogischen Einrichtungen und in der Altenpflege.

### **Ausblick und Konsequenzen**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
ich schließe mit einem Ausblick. Gerade die Zukunftsperspektive für die Familie verlangt ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit und Weitsicht. Denn Investitionen in die Zukunft von Ehe und Familie entfalten eher in der Langzeitperspektive Wirkungen. Die Weichen müssen früh gestellt werden. Richtungsänderungen werden oft erst in der nächsten Generation sichtbar. Vor allem aber entstehen verheerende Wirkungen, wenn der entsprechenden Einsatz unterlassen und vernachlässigt wird.

**Nachhaltigkeit des Handelns** ist daher nicht nur in ökologischen Zusammenhängen gefordert. Auch Familie, die immer mehrere Generationen umgreift und sich so in langen Zyklen entfaltet, ist darauf angewiesen.

Dass für die Familie vieles im Argen liegt und sie nicht selten zum **Lasttier für unerwünschte Nebenwirkungen von Modernisierungsprozessen** gemacht wird, habe ich angedeutet. Umso drängender ist es, die Bedeutung der Familie sowohl für jede und jeden Einzelnen als auch für die ganze Gesellschaft und deren Zukunft deutlich erkennbar ins Blickfeld zu rücken und nach dem zu fragen, was Familien brauchen. Dabei darf auf keinen Fall übersehen werden, wie viele engagierte und ernstzunehmende Bemühungen um Ehe und Familie es bereits gibt.

Auf vielen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens greift die Erkenntnis um sich, dass Familie weder ein anspruchloser Selbstläufer noch ein verzichtbarer Schnörkel der Menschheitsgeschichte ist, sondern ein hohes kulturelles Gut, das besondere Aufmerksamkeit verdient. Die wachsende Akzeptanz für die aktive Förderung eines familienfreundlichen gesellschaftlichen Klimas gilt es aus der Sicht der Kirche zu begrüßen und tatkräftig zu unterstützen. Vieles muss hier von der bloßen guten Absicht zur konkreten Umgestaltung gesellschaftlicher Wirklichkeiten geführt werden.

Noch weit weniger Akzeptanz findet heute die Tatsache, dass auch die Ehe als gleichberechtigter, partnerschaftlicher, auf Dauer angelegter Bund von Mann und Frau ihre ganz besondere und prinzipiell nicht zu ersetzende Bedeutung für die Gesellschaft und für die Familie hat. An dieser Akzeptanz wird die Kirche mit unermüdlicher Überzeugung arbeiten müssen, damit auch der Ehe wieder neu die Wertschätzung widerfährt, die sie aus guten Gründen verdient.

Abschließend kann ich das Wesentliche in einem Kernsatz aus dem päpstlichen Rundschreiben „Familiaris Consortio“ von Johannes Paul II. zusammenfassen: „Die Zukunft der Menschheit geht über die Familie“ (Familiaris Consortio Nr. 89).